Meine Auslandreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-923375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Heilung eines Kranken verklagen (Mark. 3, 2). Nicht wahr, das sind am ersten Ort sehende und am andern nichsehende Augen! — Die Zöllner waren von den Leuten, welche sich für „besser" hielten, verachtet und gemieden. Besonders die Pharisäer überließen diese Leute einfach ihrem Schicksal. Jesus aber sprach: Das sind Kranke, sie bedürfen eines Arztes. Und er ging zu ihnen. Er erzeigte ihnen Freundlichkeit und Liebe. Er machte ihnen Lust, ihre schlechten Wege zu verlassen. Da höhnten die Pharisäer: er mache sich mit den Sündern gemein. Waren das wohl sehende Augen? Daneben wird uns von einem Hauptmann — also einem vornehmen Mann — erzählt, daß er zu Jesus sprach: Ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach eingehest (Matth. 8, 8). Also keine Spur von Achtung hat Jesus in den Augen dieses Vornehmen verloren, weil er mit jenen sündigen Menschen verkehrte. Ich meine, dieser Mann hat sehende Augen gehabt.

Siehe, so hat es vielen damals lebenden Menschen leider nichts genützt, daß sie Jesus vor ihren Augen hatten. Ihre Augen haben die göttliche Hoheit Christi nicht gesehen. Sie vermochten nicht zu sehen, daß er, wie niemand auf der Welt, uns Gott offenbaren konnte. Sie sahen nicht, daß das, was er die Menschen lehrte, die größte Lebensweisheit war, daß das, was er die Menschen über Zeit und Ewigkeit lehrte, die Wahrheit war.

Und wenn wir damals gelebt hätten, hätte es uns wohl etwas genützt? Hätten wir wohl zu denjenigen gezählt, welche wirklich sehende Augen hatten? Hätten wir wie die Jünger in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu Jesus gesprochen: Du hast Worte des ewigen Lebens! sodaß Jesus auch zu uns hätte sagen können: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet!? Wir müssen sehr vorsichtig sein in der Beantwortung dieser Frage. Wir müssen es daran prüfen, wie lieb, oder wie gleichgültig der heute vor unsere Augen tretende Christus uns ist. Er tritt z. B. in den Gottesdiensten vor unsere Augen. Wer nun, wie manche tun, den Gottesdiensten fern bleibt, der will sozusagen Jesus nicht sehen. Diese Menschen sehen also noch nicht ein, daß sie Ursache hätten, Jesus lieb zu haben und gern zu ihm zu kommen. Auf diese Menschen kann sicher nicht angewendet werden: „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet". Aber vielleicht gilt es nicht einmal von allen, die zum Gottesdienst kommen. Wenn man vielleicht nur dem Pfarrer zu lieb kommt, oder wegen der Gesellschaft, so ist das zwar besser, als wenn man gar nicht kommt; aber wirklich sehende Augen hat so einer auch nicht. Das können wir erst rühmen, wenn wir eine wirkliche Freude daran haben, von Christus zu vernehmen, wenn wir mit dem Dichter sprechen mögen:

Du bist das Licht von Gott gesendet,
Dein Wort ist wie die Sonne klar,
Und wer sich Dir hat zugewendet,
Der wird erleuchtet wunderbar.

Pfr. G. Weber.

Zur Unterhaltung

Meine Auslandreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Forts.)

Mit Vorliebe fuhr ich auf der hohen Plattform der Tramwagen; von dort herab konnte man so bequem interessante Einblicke in ganze Straßenzüge gewinnen. Bei den Kinematographen besteht insofern ein Unterschied von den unsern, als dort in der Regel nur ein Stück vorgeführt wird, aber ein langes, dramatisches oder höchstens zwei, sie sind also gefährliche Konkurrenten der Theater, besonders da das Rauchen und Trinken in den Kinematographen erlaubt ist, im Projektionsraum selbst oder im Büffet nebenan. Irgendwelche Belästigung davon habe ich jedoch nicht empfunden, da scheint für vorzügliche Lüftung gesorgt zu sein.

Kopenhagen, dänisch: Kjobenhavn, d. h. Kaufmannshafen, liegt auf den Inseln Seeland und Amager am Oeresund und an einem schmalen Seearm, dem Kalvebotstrand. Der Oeresund oder kurzweg „Sund" genannt, ist eine Meerenge zwischen Dänemark und Schweden. Breite Brücken zieren die Stadt und man wird da und dort sehr lebhaft an die Hamburger Binnealster erinnert.

Eines Abends sah ich eine Menge Leute, besonders Fremde, in einen schönen Park hineingehen gegen Entrichtung eines kleinen Eintrittspreises. Ich folgte dem Strom und befand mich in dem berühmten „Tivoli", einem Vergnügungspark. Was ich hier alles erblickte, grenzt ans Märchenhafte. In allen Winkeln feine, lauschige Restaurants, alle möglichen Belustigungen im Freien, z. B. Theateraufführungen auf offener Bühne, Hunde-, Affen-, Papageien-Dressuren, Pantomimen mit wunder-

schönen Verwandlungen, wobei wir Zuschauer unter den hohen Parkbäumen standen, u. s. w. Wir machten es wie die Schmetterlinge, die von einer Blume zur andern fliegen und überall naschen. Da und dort standen originell gebaute Pavillons, bloß der Belustigung dienend. In einem z. B. lag flach am Boden eine riesige Holzscheibe, darauf konnten bis 20 Personen liegend oder sitzend Platz nehmen. Die Scheibe drehte sich, elektrisch getrieben, immer schneller, bis einer nach dem andern, schließlich alle, nach allen Richtungen hinausgeschleudert wurden, über die Scheibe hinaus an weiche Polster, die ringsum angebracht waren. Da gab es immer ungeheures Gelächter und alles, Groß und Klein, selbst ergraute Häupter machten mit. Es war zu lustig! — In einem andern Pavillon schwebten hoch über unserm Haupt im Kreis farbenprächtig schillernde, riesenhaft große Libellen (Wasserjungfern), welche aus lauter elektrischen Lämpchen gebildet waren und noch dazu war der runde Saal rings mit Spiegeln bekleidet, so daß sich darin die in allen Farben schillernden Libellen vervielfältigten. Ein feenhafter, sinnverwirrender Anblick!

Wieder ein anderer Pavillon war mit lauter Grün und Rosen geschmückt, königlich schön, von oben bis unten. In der Mitte breitete sich ein geräumiger Tanzboden aus und eine Tanzmusik spielte immerfort. Wer mochte, der tanzte, Kinder, Männlein und Weiblein. Ich sah allerliebste Tänze von fremden jungen Leuten, augenscheinlich Hochzeitspaaren auf der Reise, die frisch von der Straße hereinkamen, noch in ihrem Reisekostüm. Ein Teil des Tivoliparks ist ganz dem alten Aegypten nachgebildet. Häuser und Mauern mit Hieroglyphen[1] und den bekannten steifen, ägyptischen Wandmalereien. Selbst eine lebendige „Sphinx“[2] fehlte nicht, sie kauerte geheimnisvoll im dunklen Schatten einer hohen ägyptischen Mauer und blieb stumm auf alle Anreden. Und drinnen in den altägyptischen Räumen produzierten sich ägyptische Tänzerinnen. Lichterhellte Panoramen gewährten prächtige Einblicke in das Wüstenleben.

Im selben Park konnte auch eine Wasserrutschbahn benutzt werden, sogar am Abend, wobei die kleinen Seen traumhaft schön im Scheine von hunderten von bunten elektrischen Lampen in Form von Wasserrosen schimmerten. Musikpavillons fehlten selbstverständlich nicht, sogar ein kleiner hübscher Tierpark war vorhanden, sowie ein Aquarium[1]. Eine Halle war innen mit lauter humoristischen Wandmalereien und Zeichnungen bedeckt, den dänischen Text dazu konnte ich natürlich nicht verstehen. Im ganzen Garten wogte ohne Unterbruch Tag für Tag eine festlich gestimmte Menge, als sei es ewiger Feiertag. In einem der Restaurants waren ausschließlich kleine lauschige Lauben zu sehen und in jeder brannte eine Petrollampe mit rotem Schirm, was schon reizvoll aussah, aber noch eigenartiger war es zu sehen, wie davor alte Damen saßen, Kaffee schlürften und dabei eifrig strickten, ganz als wären sie zu Hause und nicht mitten in einem internationalen Fremdenstrom. Ich kann unmöglich aufzählen, was ich noch weiter sah. O, die Dänen verstehen es, sich elegant und zugleich gemütlich und anständig zu amüsieren und die Fremden anziehend zu unterhalten. Mir war das Ganze buchstäblich wie ein orientalisches Märchen aus Tausend und Eine Nacht. Sinnentrunken verließ ich dieses wunderbare „Tivoli“ und es begleitete mich noch in die Träume.

„Aber wo bleiben denn die Taubstummen, deretwegen doch Herr Sutermeister die Reise gemacht hat?“ höre ich im Geist manchen Leser fragen. Mein allererster Schritt aus meinem Hotel war der in das zufällig nahe gelegene Taubstummenheim für Frauen oder wie sie dort sagen: Arbeitsheim für taubstumme Weiber. Dieses große Asyl ist eine fürstliche Stiftung und vollständig eingerichtet für Wäscherei und Glätterei in großem Maßstab. Die jungen und alten taubstummen Arbeiterinnen wohnen auch dort, ferner Arbeitsunfähige. Auch eine Haushaltungsschule ist dort untergebracht. Man sieht, die Dänen können nicht nur mit ihren Vergnügungen glänzen, sondern auch mit ihrer sozialen Fürsorge. — Durch die Straßen Kopenhagens sah ich mehr als einmal den großen roten Wäschewagen dieser „Arbeitsheimat für taubstumme Frauen“ fahren mit Pferden. — Dann besichtigte ich auch das „Vereinshaus“ der Taubstummen. Ihr Verein besitzt nämlich ein zum größten Teil aus eigenen Mitteln gegründetes Haus mit Versammlungssaal, Bibliothek, Lesezimmer, Spielraum, Wohnzimmer, mit eigenem Restaurant (nur für die Taubstummen) usw. Sie haben

[1] Hieroglyphen = altägyptische Bilderschrift, Rätselschrift.

[2] Sphinx = ein fabelhaftes Wesen in der ägyptischen Sage.

[1] Aquarium = Wasserbehälter für Wassertiere.

auch eine gutgeführte Kranken- und Sterbekasse und ganz oben im selben Gebäude Freiwohnungen für arme alte Taubstumme. Und da leben sie alle in Liebe und Frieden. Das ist einmal ein Ideal von einem Taubstummenverein! Ja, man denke: die Taubstummen Kopenhagens haben eine eigene Kirche, aus eigenen Mitteln erbaut. Die Bänke darin sind amphitheatralisch[1] aufgestellt, so daß jeder den redenden Pastor sehen kann. Die Stadt besoldet ihnen den Pastor, der sich nur ihnen zu widmen hat. Die Kirche hat 38,000 Kronen gekostet. Die hörende Frau eines Taubstummen ist Sigristin und wohnt mit ihrem Mann in einem Anbau. Zu meinem großen Bedauern war der Taubstummenpastor verreist, doch konnte ich mich mit der freundlichen Sigristin, die Deutsch verstand, gut unterhalten. Auch ihr bin ich für selbstlose Hülfeleistung in Geschäften Dank schuldig. Die Kopenhagener Taubstummen kannten mich schon von einem dänischen Taubstummenblatt her, das mich in Wort und Bild dargestellt hatte.

Ferner besuchte ich die königliche Taubstummenanstalt, leider war zufällig keine Schule, weil die Innenräume frisch angestrichen wurden. Dieses Institut machte einen dürftigen, armenhausmäßigen Eindruck auf mich. Viel besser war es in der kleinen Privat-Taubstummenanstalt, die ich nachher aufsuchte, und die nur zwölf Schüler zählt und nur aus wohlhabenderen Kreisen. Mitten in der salonmäßig ausgestatteten Schule wurden wir von der Lehrerin mit Tee und Zubehör bewirtet. Die Schüler und Schülerinnen gefielen uns sehr gut. Aber es bemühte mich zu sehen, wie nur Leute, die ordentlich Geld haben, ihre Kinder auch ordentlich schulen lassen können, während arme taubstumme Kinder auch hier noch unter mittelmäßigem Unterricht leiden müssen.

Herr Hansen, der taubstumme Künstlerfreund meines treuen Kopenhagener Begleiters, Herrn Sundbergs, öffnete uns auch sein hoch gelegenes Atelier, wo wir uns seine hübschen Kunsterzeugnisse ansahen. Gelegentlich schläft er nebenan. Mich belustigte die sinnreiche Alarmvorrichtung[2] dieses Gehörlosen, die er von einem Schicksalsgenossen erworben hatte. In Verbindung mit seiner elektrischen Glocke draußen lag im Atelier in schmuckem Wandkästchen eine große Bleikugel, die bei jedem Druck auf die Glocke auf den Boden herab poltert, so daß der Gehörlose es allsofort verspürt, auch wenn er noch so fern in einer Ecke steht. — Dieser Herr Hansen, Sohn eines Millionärs, lud uns zu einem Ausflug nach dem nahen Seebad Skodsborg ein. Ein Dampfschiff brachte uns bei heftigem Wind hin. In dem feinen Badhotel schmausten wir in heller Glasveranda, vor uns die ewig bewegte See in schöner Abendsonnen-Beleuchtung. Dann traten wir eine liebliche Fußwanderung an, immer längs des Meeres, auf einer mit alten Bäumen bestandenen Landstraße, welche uns wundervolle Durchblicke durch Baum und Busch auf das Wasser gewährte. Die ganze Wegstrecke, etwa 15 km, ist bis Kopenhagen besetzt von einer ununterbrochenen Reihe meist einstöckiger Sommervillen. (Fortsetzung folgt.)

[1] Amphitheater = ein Schaugebäude mit stufenweise sich übereinander erhebenden Sitzen.

[2] Alarm = Lärm.

Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme
Vereins-Mitteilungen.

Am 25. April, vormittags 10¾ Uhr, begann die **3. Zentralvorstands-Sitzung** im Kasino in **Bern.** Dazu waren erschienen: von Basel: Prof. Dr. Siebenmann, Inspektor Heußer; von Aargau: Pfarrer Müller; von Zürich: alt Pfarrer Walder-Appenzeller, Pfarrer G. Weber; von Genf: Eugène Pictet; von Bern: H. Wydler-Oboussier, P. v. Greyerz, A. Lauener, Pfarrer Billeter, Eugen Sutermeister und Frau, als Zuhörer: A. Geymayr; von Thurgau: Pfarrer Menet.

Zuerst wurde das Aarauer Protokoll vom 26. Oktober 1911 genehmigt, dann der in Korrekturbogen vorliegende erste Jahresbericht besprochen, der zum ersten Mal ein möglichst vollständiges Bild des schweizerischen Taubstummenwesens darstellen und daher etwas umfangreich, aber von bleibendem historischem Wert sein wird. Der Zentralkassier legte seine Rechnung ab (ein Auszug derselben wird in der nächsten Nummer abgedruckt), und der schriftliche Bericht des einen, gesundheitshalber abwesenden Rechnungsrevisors, Herrn Bleuler, wurde verlesen.

Als neues Zentralvorstandsmitglied wurde Herr Dr. F. Schubiger-Hartmann, Arzt in Solothurn, gewählt in Vertretung des gleichnamigen Kantons. Für die Zentralbibliothek, deren Erstlingskatalog gedruckt vorlag, wurde für die Jahre 1911 und 1912 ein Kredit von zusammen 250 Fr. bewilligt